

verkündeten brauende Hochrufe der vieltausendköpfigen Menschenmenge vor der Universität die Ankunft Sr. Majestät des Königs, Ihrer Majestät der Königin, der Königl. Prinzen und des Hofstaats. Vor dem Universitätsgebäude empfing der Rector magnificus Professor Dr. Friedberg die Majestäten und geleitete sie in den Flur, wo sie vom Staatsminister v. Seydewitz, den vier Defanen der Universität und der Baudeputation begrüßt wurden. Zum besonderen Empfange der Königin hatten sich die Frauen des Rectors und der Defane im Flur versammelt, die Ihre Majestät die Treppe hinauf geleiteten. In dem Augenblicke, als die Herrschaften die Schwelle der Aula überschritten, brachte Geh. Hofrath Professor Dr. Windisch ein Hoch auf das Königspaar aus. Nachdem die höchsten Herrschaften ihre Plätze eingenommen hatten, ergriff Staatsminister v. Seydewitz das Wort zu einem Ueberblick über die seit der Stifftung der Universität verfloffenen Jahre und betonte, wie allezeit Sachsens Herrscherhaus seine Kraft für das Blühen von Kunst u. Wissenschaft eingesetzt habe. Er erklärte, daß der Universität das Recht der freien Forschung auf allen wissenschaftlichen Gebieten weder genommen, noch verkürzt werden würde, daß aber seit einiger Zeit in weiten Kreisen sich eine Richtung geltend mache, die den Werth der geschichtlichen Entwicklung unterschätze und die vermeine und zerplittere, aber nichts Dauerndes und Besseres an die Stelle des Alten zu errichten suche, eine Richtung, welche die Regierung nicht billigen könne. Der Minister übergab sodann die Universität dem Rector mit dem Wunsche, daß sie auch in Zukunft eine Werkstätte fleißiger, fruchtbringender Arbeit, eine Hochburg freier Forschung und ein Glanzstätte deutscher Wissenschaft bleiben möge, und das Alles Gott zur Ehre, dem Preis und Lob zu geben sei. Redner schloß mit einem Hoch auf das Königspaar und die Prinzen. Der Rector der Universität, Professor Dr. Friedberg, ergriff hierauf das Wort und gab in seiner Festrede einen Abriss über die geschichtliche Entwicklung und den Ausbau der Universität seit ihrer Begründung. Zum Schluß richtete er die Bitte an die Kommissionen, allezeit einzutreten für die höchsten Güter der Menschheit. Redner dankte dem Königspaar für sein Erscheinen und brachte ein Hoch auf dasselbe aus. Hr. Oberbürgermeister Dr. Georgi überbrachte an der Spitze einer Deputation des Rathes u. der Stadtverordneten die Urkunde über eine Stiftung der Stadt Leipzig im Betrage von 12,000 M., deren Erträge für die Studierenden der Universität bestimmt u. deren Verleihung dem akademischen Senat übertragen werden soll, ferner eine Urkunde, laut deren zu Ehren des heutigen Tages der Rector der Universität zum Ehrenbürger der Stadt Leipzig ernannt wird. Tief bewegt nahm der Rector diese Ehrung entgegen. Hierauf erfolgten durch die einzelnen Fakultäten die Ehrenpromotionen. Nachdem Ihre Majestäten und Prinzen die Aula verlassen, begaben sie sich um 1 Uhr zur Theilnahme an einem Frühstücke bei dem Kreishauptmann v. Ehrenstein. Kurz vor 4 Uhr trafen die Majestäten in zwei Wagen in Begleitung ihres Gefolges am Haupteingange der Ausstellung ein. Se. Majestät wurde dafelbst vom geschäftsführenden Ausschusse empfangen und besichtigte zuerst die Jagdtrophäen-Ausstellung. Inzwischen war Ihre Majestät die Königin bis zur Haupthalle gefahren, wo sie von den Stadträthen Döbel und Sening bewillkommen wurde; Ihre Majestät wurde sodann durch den Mittelbau der Industriehalle geführt, besichtigte die mechanische Industrie und traf mit Sr. Majestät dem König kurz vor der Ausstellung der Staatsanstalten wieder zusammen. Nach Besichtigung derselben begaben sich die Majestäten zur Sanitätscolonne. Nachdem die Majestäten noch einige andere Ausstellungsobjecte besichtigt hatten, ließen sie sich zu einer kurzen Ruhepause an der Wasserleitungsbahn nieder, die sie mit lebhaftem Interesse in Augenschein nahmen. Darauf begaben sich die Majestäten nach dem Haupteingange zurück und unternahmen eine Spaziersahrt durch die Linie. Um 7 1/2 Uhr fand im Palais Tafel statt, zu welcher Einladungen nicht ergangen waren. Um 9 Uhr kehrten die Majestäten nach der Ausstellung zurück, um die Illumination in Augenschein zu nehmen.

**Zwickau.** Bei der Katastrophe am Schaderfschacht haben sich, wie aus bergmännischen Kreisen mitgetheilt wird, die diensthabenden Steiger Dickmantel und Unger besonders bei der Rettung der Mannschaft hervorgethan. Die geretteten Leute, die meistens einen äußerst beschwerlichen Weg in Rauch und Brandwettern nach dem an der Wildenfelder Straße gelegenen Schacht zurücklegen mußten, sind des Lobes voll, wie Steiger Unger mit Daransetzung seiner letzten Kräfte auf seinem Posten ausblieb, sobald er, als einer der letzten, bemühtlos an das Tageslicht kam. — Bei der Flucht aus den Grubenräumen des Hermannschachtes wurden viele Arbeiter vor Schreck, Abspannung, Einathmung von Kohlengasen u. s. w. ohnmächtig oder sonst unfähig, weiter zu eilen. Die Kameraden leisteten sich aber gegenseitig Hülfe und brachten die Erkrankten und Schwachen nach dem Augustusschacht.

**Werdau.** Den Folgen einer Blutvergiftung ist am Sonnabend ein hoffnungsreiches Menschenleben erlitten. Ein junger Kaufmann, der Sohn einer sehr angeesehenen hies. Familie, welcher als Einjährig-Freiwilliger bei dem 133. Infanterie-Regiment in Zwickau diente, hatte am Sonnabend vor Pfingsten, kurz vor Antritt eines ihm gewährten Urlaubs und vor seiner Abreise nach Werdau, ein am kleinen Finger der linken Hand entstandenes sogenanntes „Blüthen“ geöffnet. Der unbedeutenden Verletzung Beachtung nicht beweisend, war der Betroffene nicht wenig überrascht, als er nach kaum zwei Tagen plötzlich heftige Schmerzen im linken Arme verspürte. Die Schmerzen nahmen schnell derartig überhand, daß der junge Mann das Bett aufsuchen und ärztliche Hülfe in Anspruch nehmen mußte. Leider waren alle Bemühungen der herbeigerufenen namhaften Aerzte vergeblich. Die Blutvergiftung, von welcher der Arme ergriffen worden war, zog bald das Rückenmark und den Kopf in Mitleidenschaft, so daß die vorgenommenen operativen Eingriffe eine Besserung nicht herbeiführen vermochten. Bereits am Sonnabend Nachmittag ist der junge Mann nach schweren Leiden gestorben.

### Der wilde Lusch.

Eine Wittbildgeschichte von Reinhold Gehlhar.

(9. Fortsetzung).

„Wilhelm —!“ In dem Zimmer ihres zerrissenen gequälten Herzens schrie sie unter seinen grausamen Worten auf, das Gesicht mit den Händen bedeckend. Er trat noch näher an sie heran.

„Rein, nicht wer will, soll Dich holen. Alle mögen

Dich haben, das ganze Dorf, die ganze Stadt — nur Einer soll es nicht — Karl Woltermann! Du liebst ihn — ich hab's geahnt, ich hab's gewußt von Anfang an, und das hat gekehrt in meinem Herzen wie höllisch Feuer, daß drin die Lieb', das Himmelsfeuer, gewichen ist mehr und mehr. Und jetzt — jetzt kann ich nur noch hassen! — Alle sollen Dich haben, nur er nicht! Soll er genießen, was ich nicht durfte? Ihr sollt Euch nicht haben, und müßt ich Eimen oder den Andern umbringen oder Beide! — Was starrst mich an mit Deinem Herzensblick? — Glaubst mich zu zwingen damit wie sonst? Das ist vorbei. Ich hasse Dich!“

Wieder griff er nach ihr. Sie wich ihm aus und wollte an ihm vorbei die Thür gewinnen. Da stieß ihr Fuß an den Kasten, auf dem das Licht stand. Es fiel herunter und erlosch. Sie stolperte, Wilhelms Arme fingen sie auf.

„Hab' ich Dich! Hab' ich Dich noch einmal wieder!“ Er preßte sie in wahnsinniger Leidenschaft an sich und bedeckte ihr Gesicht mit glühenden Küffen. Und zwischen seinen Küffen stammelte er in abgerissenen Sätzen wirre Worte.

„Wie ich Dich hasse — Und meine Lieb' bist Du doch — und sollst es bleiben — Keiner soll Dich haben — Keiner — nur ich allein — auch er nicht — ich gönne Dir nicht — ich hasse Dich — Jetzt weiß ich den Ort, wo ich hin will mit Dir — Siehst Du das Flammenmeer? — Mein brennendes Herz hat das Wasser in Brand gesetzt — das Herz ist Feuer — die Liebe brennt drin — der Haß bläst hinein — wie es raucht — und glast — und glüht — ha, wie es brennt in den Afern — wie es zehrt im Gehirn — Siehst Du das Flammenmeer? — siehst Du — wie sie jucken und züngeln — die brennenden Bogen — die Erde ist Feuer — der Himmel ist Blut — das Wasser ist Blut — und mitten darin — im einsamen, feurigen Raub — nur ich und Du — im Feuermeer — ha, da sind wir allein — endlich allein — sieh, wie sie züngeln — die Flammen — sie züngeln an uns in die Höh' — fühlst Du, wie das Feuer thut — jetzt — jetzt tauchen wir unter — ins Feuermeer —“

Er hielt seinen Mund auf den übrigen gepreßt — ihr Athem stockte, ihre Sinne freisten, heiße Angst erstickte ihres Herzens Schlag. Ueber ihr funkelten zwei wilde, glühende Augen — die Augen eines Wahnsinnigen. Ihr Blut erstarrte vor Entsetzen. Sie kämpfte mit der Kraft der Verzweiflung, doch eifern fest hielt der Wahnsinnige sie umschlungen. „Ha, sträubst Dich? — ha — jetzt, jetzt hast Angst — endlich hast doch Angst vorm wilden Lusch —“

Fester preßte er ihren Mund zu mit seinen Küffen. Matter wurde ihr Kampf, ihr Wuthen krampte sich zusammen, ein Zucken lief durch ihren Körper, ihre Sinne schwanden — betäubt, leblos hing sie in seinem Arm, mit seinen Küffen hatte er sie erstickt.

Er schüttelte sie, dann lachte er auf, halb gelügend, halb lustig. Noch einmal küßte er sie, dann führte er mit der Faust einen Schlag gegen ihre Stirn und stieß ihren Körper von sich.

„Da lieg, Du Heze! Und brat im Herzensfeuer! Ha — wie es glüht! Sei — lustig! Heut' soll die Herzenshochzeit sein!“

Wilhelm stürzte hinunter. Im Herd brannte ein letzter Scheit, er zog ihn heraus. Mit dem Fuß stieß er gegen die Petroleumkrufe, er hob sie auf. Er begoß mit ihrem Inhalt den Boden, die Wände, die Möbel, die Betten und zündete sie mit dem brennenden Scheit an.

Ein dicker, erstickender Qualm füllte die Zimmer, hungrige kleine Flammen fraßen sich satt und groß und züngelten weiter und weiter im Hause umher. Und in dem qualmigen, brennenden Raum tanzte, wie ein Feuergepenst, der wahnsinnige Mann.

„In Tanz sing's an! Suche, jetzt hol ich den Schatz zum Tanz! Heut' soll die Herzenshochzeit sein!“

Er tanzte und lachte und jauchzte. Er wollte zur Thür hinaus. Da stolperte er über etwas — es war seines Kindes Wiege.

Hart stieß sein Kopf gegen die spitze Ecke des Ofens. Betäubt blieb er liegen — in ein Feuermeer gebettet.

Karl Woltermann machte seine Abendrunde durch das Revier. In ernste Gedanken verloren ging er durch den dunklen Forst. Seine Gedanken beschäftigten sich mit Anna.

„Wie wird sie's tragen? Morgen ist Termin vorm Gericht. Und es ist ja klar, wie schließlich die Entscheidung ausfallen wird! Es ist ein Unglück! Zu allem Jammer auf dem eigenen Hof auch das noch mit dem Vater...!“

Vor einer Stunde etwa, als er ausging, war er an dem Hof vorbeigegangen. Er hätte Anna gern gesprochen, doch Wilhelm kam, da wollte er es vermeiden, ihm zu begegnen.

Ob sie jetzt wohl wieder allein ist — wie gewöhnlich? Er trat aus dem Walde heraus und blickte zu dem Hof hinüber, dessen Umrisse sich von dem Horizont abhoben. Dunkel und schweigend lag der Hof da.

Sie schlief wohl schon. Morgen wollte er den Versuch machen, sie zu sprechen.

Langsam ging er den Wald entlang. An der Wegecke blieb er noch einmal stehen und blickte sich um.

„Sie wacht noch,“ sagte er zu sich. „Eben ist das Fenster hell geworden... doch auch das zweite und dritte wird wieder hell — was bedeutet das?“

Er beobachtete einen Augenblick das Haus. „Das ist kein Licht, das von einer Lampe ausgeht... Sollte es im Hause brennen?“

Duerfeldern ging er auf das Gehöft zu. Noch hatte er keine fünfzig Schritte zurückgelegt, als die Flammen schon hell aus den Fenstern schlugen und an den Außenwänden leckten.

„Das ist mit Vorbedacht angelegt. Das ganze Haus steht mit einem Mal in Flammen, es muß innen schon eine gute Weile gebrannt haben!“

In weiten Sprüngen lief er über das Feld. Eine quälende Angst stieg siedend heiß in ihm auf — die Angst um Anna. Und der Gedanke an sie beflügelte seinen Lauf.

Und Eile war notwendig. Mit unheimlicher Geschwindigkeit fraß das Feuer an den Holzwänden, schon war das ganze Haus ein Flammenmeer, auf dessen fallenden und steigenden Wogen das Dach wie ein einsames Schiff schwabte.

Wenn sich Keiner gerettet hatte — jetzt war es zu spät. Athemlos von dem eiligen Lauf und der Angst seines

Herzens erreichte er das Haus. Ringsum Todtenstille, nur das Knistern und Brasseln des Feuers war zu hören. War Keiner gerettet? Hatte das Feuer alle im Schlaf überrascht, war auch sie seine Beute?

Was sollte er thun? In das Haus eindringen war unmöglich und zwecklos. In ohnmächtiger Verzweiflung und Qual starrte er in das furchtbar schöne Schauspiel.

Da — horch — was war das? — Nicht ein Hilferuf? halb erstickt und abgerissen? Er eilte auf die andere Seite. Nichts war zu sehen.

Doch dort, in der kleinen Bodenlufe — wenn die auf- und abwogenden Flammen einen Durchblick freiließen — war's nicht ein Menschenantlitz, ein bleiches, angstvoll verzerrtes Frauengesicht, das sich gegen die Dämmung drückte?

Und jetzt — lauter als erst, und doch hinsterbend, zitternd — ein Klagelaut, ein Hilferuf. —

Einen Moment stand Woltermann wie gelähmt vor Angst und Schreck — wird es möglich sein, noch Rettung zu bringen?

Verzweifelt sollte es werden, und wenn er selbst zu Grunde ging! eine tollkühne Entschlossenheit besetzte ihn.

Leute sammelten sich von allen Seiten, umstanden gaffend und schreiend das Haus. Schnell verständigte sich Karl mit einem der Männer. Sie holten eine am Stall lehrende Leiter und legten sie an das brennende Haus. Das Dach mußte abgedeckt werden, das war der einzige Weg zur Rettung.

(Fortsetzung folgt.)

### Fernsicht Nachrichten.

— Eine Riesenbrücke von gewaltigen Dimensionen, die alles bisher auf diesem Gebiete Geleistete weit übertreffen soll, beschäftigt zur Zeit die Aufmerksamkeit der amerikanischen Brückenbauer. Es handelt sich nach einer Mitteilung des Patent- und technischen Bureaus von Richard Widors in Berlin um nichts Geringeres, als die Stadt Albany mit New-York durch eine den Hudson River überspannende Kettenbrücke zu verbinden. Die neue Brücke soll eine genügende Breite erhalten, um 6 nebeneinander liegende Eisenbahngleise zu tragen. Die Bauzeit für dieses Riesenunternehmen wird auf 5 Jahre geschätzt, wobei auf eine ständige Beschäftigung von 3000 Arbeitern gerechnet wird. Der Ausdruck Brücke ist hier schon bald nicht mehr zutreffend, sondern es ist vielmehr ein riesiger Hochbahn-Quadrat.

— Britischer Länderhunger. Ein Rechenkünstler giebt in der laufenden Nummer des Pearsons Magazine u. A. folgende Statistik zum Besten: In der Regierungszeit der Königin Victoria sind die britischen Besitzungen in anderen Welttheilen im Umfang 31 mal so groß wie das Vereinigte Königreich vergrößert worden. Im Durchschnitt also war der Zuwachs im Jahre etwa so groß wie halb Großbritannien und Irland. Von einer Sättigung wird nicht berichtet.

— Ein kaufmännisches Genie. Es kurzte eine Geschichte über den 11 jährigen Prinzen Alexander von Battenberg. Letzthin erhielt er einen Souverain (ca. M. 20) von seiner Mutter. Er hatte ihn schnell verbraucht und bat um einen neuen. Da keine Mutter ihm die Bitte abschlug, so wandte er sich led an seine Großmutter, die Königin Victoria. Diese war wahrcheinlich auf die Epistel gefaßt gemacht worden und schickte statt des gewünschten Souverains eine kleine Ermahnung. Die Antwort des jungen Prinzen lautete: „Liebste Großmama! Ich habe Deinen Brief erhalten und hoffe, daß Du nicht glaubst, daß ich enttäuscht worden bin, weil Du mir kein Geld schicken konntest. Es war sehr nett, daß Du mir guten Rath gabst. Ich habe Deinen Brief für 4 Pf. Sterk. 10 Schill. (ca. M. 90) verkauft.“

— Auch Behörden fangen an „Kellame“ zu machen. Aus Lahr meldet die „Badische Landeszeitung“: Seit einiger Zeit tragen die städtischen Gaslaternen in schöner rother Schrift auf einer Glascheibe die Worte: „Ruhe mit Gas!“ Vielleicht entschließt man sich, diese Art Kellame auch auf andere städtische Anstalten auszudehnen, z. B. am Rathhaus: „Zahle viel Steuern!“, an der Sparkasse: „Spare viel Geld!“, am Schlachthaus: „Esse viel Fleisch!“

— Geistesgegenwart. Ein Herr unterhält eine Gesellschaft durch Nebelbilder, indem er zu jedem Wille eine Erklärung giebt. Plötzlich verlagert der Apparat und die Leinwand erscheint völlig dunkel. Der Darsteller weiß sich aber zu helfen u. erklärt: „Kampf zwischen Regnern in einem Tunnel.“

— Erbliche Belastung. Frigthen: „Du Papa, was heißt denn das eigentlich — erbliche Belastung?“ — Papa: „Du — erbliche Belastung“ ist, wenn man... Nein, so wüdest du es nicht verstehen. Also — erbliche Belastung“ ist, was man von seinem Papa und seiner Mama bekommt.“ — Frigthen: „Aha — Rette!“

— Der Herr Baron. „Johann, gestern Abend war ich wohl ein bißchen angeheitert?“ — „Jawohl, Herr Baron — Du hast mit mir sogar Brüderchaft getrunken!“

### Kirchliche Nachrichten aus der Parodie Eibenrook

vom 13. bis 19. Juni 1897.

Aufgehoben: 39) Ernst Rolf Schmidt, Schriftfeger hier, ehel. S. des Emil Bernhard Schmidt, Maschinenführer hier und Marie Erdmutter Wändisch hier, ehel. T. des Ernst Wilhelm Wändisch, Maschinenführer hier. 40) Theodor Alfred Junger, Steinbruder in Reichen, ehel. S. des Karl Theodor Junger, Gemüschhändlers ebenfalls, und Hedwig Marie Müller hier, ehel. T. des Karl Ottomar Müller, anst. Bs. u. Schornsteinfegermeisters hier.

Getraut: 35) Oscar Robert Sommer, Bauführer in Hschela mit Marie Anna geb. Jankle hier.

Getraut: 142) Julius Clemens Werner Ehrig. 143) Marie Edith Hilda Friedrich. 144) Curt Viktor Hannawald. 145) Cora Feida Weiß. 146) Willy Hermann Flach.

Begraben: 81) Christiane Friederike Hanft geb. Klein, nachgel. Wittwe des weil. Karl Friedrich Hanft, Schneidermeisters hier, 77 J. 4 M. 10 T. 82) Ludwig Bernhard Schmidt, Maschinenführer hier, ein Ehemann, 68 J. 7 M. 1 T. 83) Helene Marthe, ehel. T. des Albert Emil Franz, Waldarbeiters hier, 1 J. 6 M. 1 T.

Am 1. Sonntage nach Trinitatis:

Vorm. Predigttext: Lucas 16, 19—31. Herr Diaconus Rudolph. Die Beichtrede hält derselbe. Nachm. 1 Uhr: Katechismusunterredung. Herr Diaconus Rudolph.

Dienstag früh 6 Uhr: Vespunte.

### Kirchennachrichten aus Schönheide.

Dom. I. post. Trinit. (Sonntag, den 20. Juni 1897) Früh 8 Uhr: Beichte und heil. Abendmahl. Herr Pfarrer Hartenstein. Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt. Herr Diaconus Wolf. Nachm. 2 Uhr: Bibelstunde. Herr Pfarrer Hartenstein. Das Wochenamt führt Herr Diaconus Wolf.